

lich nimmt ein Exkurs auch die Frage nach dem Verhältnis von Arbeiterliteratur und Nationalsozialismus auf.

Irritierend ist allerdings ein Anhang von mehr als 150 Arbeitsfragen, die sehr pedantisch den einzelnen Überschriften des Inhaltsverzeichnisses zugeordnet sind. Gerade wenn man verstehen kann, daß die intensive Auseinandersetzung mit den bisherigen Forschungsergebnissen zur Arbeiterliteratur eine Fülle von Wünschen nach anders als bisher akzentuierten Spezialuntersuchungen offen läßt, die zu artikulieren einfach zur Sache gehört hätte, so ist es schlicht enttäuschend, wenn man sich am Schluß des Buches nur mit einer naiven und schlecht konstruierten Testbatterie konfrontiert sieht.

»Von welchem Standpunkt aus übt Marx Kritik an Lassalles ›Sickingen‹-Drama?«. »Inwiefern ist die frühe Arbeiterlyrik Klassendichtung?«. »Was meint J. R. Becher, wenn er Bredels Roman ›Zurückgebliebenheit‹ vorwirft?«. »Interpretieren Sie genau alle Veränderungen, die Lersch an den im Buch angeführten Texten vorgenommen hat« usw. usf. Die Antworten stehen fast alle schon vorher geschrieben, und man fühlt sich sozusagen examiniert. Hat man denn nun alles richtig verstanden, ist keine Seite überschlagen, ist das Gelesene nicht durch eigene Gedanken verzerrt worden? Das ist natürlich ärgerlich und wird auch nicht dadurch besser, daß man sich an das Impressum und damit daran erinnert, daß das Ganze aus einem Seminar entstanden sei und daß »alle Drucke dieser Auflage im Unterricht nebeneinander benutzt werden« können.

Einmal ganz davon abgesehen, daß der Text nicht den Eindruck eines didaktisch konzipierten Schul- oder Studienbuches bietet, sondern eher an eine Vorlesung gemahnt, möchte ich eine derartig befragende Inquisition auf Schüler oder Studenten nicht angewendet wissen. Allerdings: man braucht ja die Fragen nicht zur Kenntnis zu nehmen: Dann sind zwar 10 Seiten vergebens gekauft, aber das läßt sich ertragen. Christoph Rülcker

Babeuf. Der Krieg zwischen Reich und Arm. Artikel, Reden, Briefe hrsg. von Peter Fischer (= Wagenbachs Taschenbücherei 9), Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1975, 128 S., kart., 6 DM.

Joachim Höppner / Waltraud Seidel-Höppner, Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx, Bd. I: Einführung, Bd. II: Texte (= Reclams Universalbibliothek 645/646), Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1975, 542 und 623 S., Ln., zus. 9 M.

Christopher H. Johnson, Utopian Communism in France. Cabet and the Icarians, 1839 - 1851, Cornell University Press, Ithaca / London 1974, 324 S., Ln., £. 9.60.

Die Besprechung der drei Publikationen bietet Gelegenheit, kurz auf theoretische und auch praktische Probleme der Forschung zum vormarxistischen Sozialismus einzugehen: (1) das eingewurzelte Verständnis des vormarxistischen Sozialismus als einer reinen Gedankenbewegung; (2) die Gegenstandsgenauigkeit neuerer Übersichten zur Geschichte des vormarxistischen Sozialismus; (3) utopian communities seit 1825 und das Warum ihrer Gründung; (4) die Verfügbarkeit gedruckter Quellen und älterer Spezialliteratur.

In jüngerer Zeit sind wenige Babeuf-Texte deutsch erschienen, teils gesondert, teils in Sammelbänden. Hier interessieren die von Germaine und Claude Willard besorgten »Textes choisis«, die Horst Schlechte übertragen hat (Babeuf. Ausgewählte Schriften, Berlin-DDR 1956). Auf die Übersetzung greift Peter Fischer für seine Babeuf-Auswahl hauptsächlich zurück, außerdem steuert er eigene Übertragungen bei. Zum besseren Verständnis der Quellen beginnt Fischer alle drei Textgruppen der Ausgabe - »Babeuf vor der Revolution«, »Babeuf in der Revolution«, »Vom Thermidor zur Verschwörung« - mit Informationen und sachkundigen Analysen. Den Band beschließt eine klug zusammengestellte

Kurzbibliographie, die es mit eingeschobenen Hinweisen und Urteilen dem Interessierten leicht macht, in die Babeuf-Forschung hineinzufinden. Fischers Publikation teilt die Schwäche zahlreicher Auswahlen. Man fragt, warum so hart gekürzt, so vieles weggelassen ist. Als Vorwurf will diese Anmerkung nicht auftreten. Zu deutlich bezweckt Fischer, gegen interessierte Vergeßlichkeit zunächst mit den sprechendsten Quellenausügen anzugehen. Die maßgebende deutsche Ausgabe war nicht geplant.

Bemerkenswert, wie Fischer seine Arbeit rechtfertigt. »Der Kampf, den Babeuf begonnen hat, ist bei weitem noch nicht bis zum Ende ausgetragen, und wir müssen, eben weil er gescheitert ist, dessen eingedenk sein, was er hat machen wollen. Deshalb Babeuf – und deshalb Geschichte. [. . .] Die Geschichte ist immer noch eine Geschichte der Klassenkämpfe, es kann also nicht schaden, sich mit den Klassenkämpfen der Vergangenheit einzulassen, denn Vergangenheit ist ja so lange nicht vorbei, als die in ihr begonnenen Kämpfe andauern« (S. 9 f.). Bemerkenswert diese Rechtfertigung deshalb, weil das antiquarische Interesse am vormarxistischen Sozialismus nichts gilt, weil er begriffen und befragt wird als Inhalt, der den analysierenden Wissenschaftler, sofern geschichtlicher Wahrheit aufgeschlossen, nicht stumpf und unbeteiligt läßt. Die internationale Forschung zum vormarxistischen Sozialismus ist auf besseren Wegen nicht dadurch, daß sie mit dieser Perspektive bisher wenig im Sinn hat.

In der Bundesrepublik und in der DDR sind seit Mitte der 60er Jahre Texte des vormarxistischen Sozialismus in größerer Zahl erschienen. Gut vertreten Wilhelm Weitling, zuletzt mit Ahlrich Meyers Ausgabe der »Garantien der Harmonie und Freiheit« (1974). Reiches Material, vor allem aus den Zeitschriften des Weitlingschen Arbeiterkommunismus Anfang der 1840er Jahre, enthält Werner Kowalskis Quellenedition »Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus« (1967). Die deutsche Ausgabe 1966 der »Théorie des quatre mouvements« von 1808 brachte erstmalig in Deutschland ein Hauptwerk Charles Fouriers ungekürzt (Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen). Ältere Fourier-Übersetzungen bescheiden sich mit knappen Auszügen aus dem Gesamtwerk. Auguste Blanqui: Textausgaben von Frank Deppe (1968) und Arno Münster (1971). Aus jüngster Zeit zwei nach Inhalt und Umfang gewichtige Editionen zu Claude-Henri de Saint-Simon (Ausgewählte Schriften, hrsg. von Lola Zahn, Berlin-DDR 1976) und zur sogenannten Schule Saint-Simons (Saint-Simonistische Texte, hrsg. von Rütger Schäfer, 2 Bände, Aalen 1975).

Verdienstvoll sind die Quellenwerke mit ausgewählten Texten einiger bis vieler vormarxistischer Sozialisten, vor allem der fast 700 Seiten starke Band »Die frühen Sozialisten«, 1967 herausgegeben von Frits Kool und Werner Krause, und – in zweiter erweiterter Auflage – Thilo Ramms Edition »Der Frühsozialismus« (1968). Michael Vesters zweibändige Ausgabe »Die Frühsozialisten 1789–1848« von 1970/71 beschränkt sich in problematischem Verfahren auf Folgen kürzerer und längerer Zitate; es heißt jedoch rechtzeitig, beabsichtigt sei ein erstes Vorstellen der Autoren, kein Quellenwerk für das vertiefte Studium. Den genannten Sammlungen ist Joachim Höppners und Waltraud Seidel-Höppners Textband an die Seite zu stellen, der den »Französischen Sozialismus und Kommunismus vor Marx« breit dokumentiert. Dieser Textband, der auch allein bestehen kann, ist Teil einer Einheit, er ergänzt den ausführlichen Darstellungsband.

Die Autoren skizzieren einleitend Planungen, aus denen die vorliegende Publikation kenntlich wird als erster Beitrag zu einer weiter ausgreifenden Analyse und Dokumentierung des vormarxistischen Sozialismus. Arbeiten betreffend England und Deutschland, wenn möglich auch Rußland, sollen folgen. Der Hinweis auf Rußland bleibt bereits außerhalb gängiger Kenntnis des vormarxistischen Sozialismus und deutet an, was in einer auf das Gesamtphänomen gerichteten Forschung fällig ist. Der Kreis ließe sich noch größer schlagen – Höppner/Seidel-Höppner müssen darüber nicht belehrt werden –, so daß er zum Beispiel Italien und die USA einschließt. Überblicksdarstellungen zum vormarxisti-

schen Sozialismus aus neuerer Zeit zeigen, wie selten die herkömmliche Dreieckigkeit Frankreich–England–Deutschland erweitert wird. G. D. H. Cole verfährt Anfang der 1950er nach dem alten Muster (*Socialist Thought. The Forerunners 1789–1850*), auch zwei Jahrzehnte später im ersten Band der unter Jacques Droz erarbeiteten Sozialismus-Geschichte – »Dès origines à 1875« – wird nicht gegen die Regel verstoßen. Für die Ausnahme sorgt Gian Mario Bravos »Storia del socialismo 1789–1848« (1971). Die USA und Italien sind hier ebenso einbezogen wie Rußland, Skandinavien, die iberische Halbinsel und Lateinamerika.

Der Quellenband beginnt mit Dokumenten aus den Anfängen des französischen vormarxistischen Sozialismus während der Großen Revolution: Artikel, Aufrufe und Entwürfe des Enragés-Führers Jacques Roux, des Sprechers der Besitzlosen in Lyon François-Joseph L'Ange; Texte Babeufs und des an der babouvistischen Verschwörung maßgeblich beteiligten Filippo Buonarroti. Anschließend Saint-Simon und der Saint-Simonismus, Fourier und der Fourierist Victor Considerant. Mit Texten, die bisher nur ausnahmsweise deutsch vorlagen, folgen die Neobabouvisten Lahautière und Laponneraye; nach einer Auswahl Proudhon, Louis Blanc und Cabet weiter die Berichterstatter des kommunistischen Banketts im Pariser Arbeitervorort Belleville am 1. Juli 1840, dann zwei der Berichtenden, Jean-Jacques Pillot und Théodore Dézamy. Reden und Aufrufe Auguste Blanquis schließen den Band. Er bringt zu den einzelnen Quellengruppen Einführungen und erläuternde Zusätze, weshalb er, wie gesagt, für sich sprechen würde. Der Darstellungsband fragt nach dem gesellschafts- und theoriegeschichtlichen Zusammenhang, in dem das dokumentierte Denken sich bewegt und aus dem es begriffen werden muß. Geantwortet wird auf dem Niveau breiter Quellenkenntnis und der Klarheit über den Gegenstand.

Höppner/Seidel-Höppner sind überzeugt, der Marxismus als Theorie wie als praktische Bewegung sei undenkbar ohne die »Vorarbeit« des vormarxistischen Sozialismus. Sie wenden sich gegen die geringe Beachtung der Vorarbeitenden besonders in der DDR; dort sei deren Bild bislang »oberflächlich und einseitig«. Verglichen mit der Forschung zum Thema in der Sowjetunion liege die der DDR deutlich zurück (vgl. Bd. I, S. 5, 8, 16). Diese Situation erklärt das Bemühen, den Gegenstand so treffend zu bestimmen, daß die Notwendigkeit einsichtig wird, ihn gründlich zu erschließen und zu analysieren. Abgewiesen wird der Gedanke, der vormarxistische Sozialismus sei wesentlich Flucht aus der schlechten Welt in die Wirklichkeitsferne eines Traumreichs. Ein Verständnis, so muß man ergänzen, das in der nichtmarxistischen Literatur lange etwas galt und nicht selten hinauskam auf armen Spott über die »Koryphäen der sozialen Phantastik« (Eugen Dühring). Auch marxistische Interpretationen gingen daneben, wenn die Marx-Engels-Rede vom »kritisch-utopischen Sozialismus und Kommunismus« an der Stelle *utopisch* betont wurde und dieses Beiwort nur entrückt und Luftschloß bedeuten sollte.

Gegen den zurückgewiesenen Gedanken setzen Höppner/Seidel-Höppner eine gesellschaftsgeschichtlich abgeleitete Bestimmung des vormarxistischen Sozialismus: Er spiegelt »reale ökonomische Widersprüche und soziale Gegensätze der Klassengesellschaft«; er »wurzelt in der materiellen Lage und den praktischen Bestrebungen der entrechteten Massen und verdichtet sich zur konkreten Forderung nach wirklicher Veränderung der wirklichen Welt. Nur deshalb, weil er bestimmte reale Widersprüche richtig erfaßte, konnte er bestimmte Entwicklungstendenzen aufdecken. Nur deshalb gelten viele seiner Einzelkenntnisse bis heute. Nur deshalb gibt es überhaupt eine *Geschichte* der sozialistischen und kommunistischen Ideen. [...] In allen Fällen [hat er] das spontane Drängen der ausgebeuteten Massen richtungweisend beeinflußt und den Reifeprozess des frühproletarischen Klassenbewußtseins gefördert« (Bd. I, S. 10 f.). Vormarxistischer Sozialismus als Kenntnis und Erkenntnis einer angebbaren Entfaltungsphase der bürgerlichen Gesellschaft: Der Stand solcher Kenntnis und Erkenntnis ist von der Forschung ungenügend ermittelt. In welcher Weise aufgefaßt und gewendet finden sich im vormarxistischen Sozialismus die

»praktischen Bestrebungen der entrechteten Massen«; sind solche Bestrebungen aus ihm sicher zu erschließen? Schwierige und von der Forschung kaum angegangene Fragen.

Das geschichtliche Ende des vormarxistischen Sozialismus ist bei Höppner/Seidel-Höppner so konkret wie nötig bestimmt. »Mit der Herausbildung des Marxismus ab 1845/46, endgültig mit der Revolution von 1848, die alle utopischen Programme widerlegt, schreitet die Entwicklung über ihn hinaus«. Wann er einsetzt, wird dagegen nicht klar. Zumindest ist die Tendenz erkennbar, ihn zurückzudehnen: Er lasse sich »als bäuerlich-plebejische Bewegung wie als Reflex der Lage und der Bestrebungen der arbeitenden Klassen im linken Flügel des bürgerlichen Humanismus und der Aufklärung weit zurückverfolgen« (Bd. I, S. 17). Wenn es notwendig ist – nach meiner Ansicht ja –, den Begriff vom vormarxistischen Sozialismus an der bürgerlichen Gesellschaft im Stadium der Industriellen Revolution zu orientieren, geht es nicht an, »linkes« Denken auch weit vor dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zur Sache zu rechnen. Die Gegenrede bedeutet keineswegs, die Frage nach dem Grad der inhaltlichen Nähe vormarxistischer Sozialisten zu den Diggers der englischen Revolution oder zu Meslier und Morelly abzuschneiden.

Im Quellenband sind den einleitenden Bemerkungen zu jeder Textgruppe Auswahlbibliographien angefügt. Die unsägliche Arbeit Otto Warschauers 1892 über Saint-Simon und den Saint-Simonismus (Bd. II, S. 116) darf man getrost vergessen; dafür sollten genannt werden zumindest die neueren Monographien Frank E. Manuels (1956) und Rolf Peter Fehlbaums (1970) sowie die Saint-Simon-/Saint-Simonismus-Bibliographie Jean Walchs (1967). Die Fourier-Kleinstausgabe Paul Oestreichs 1919 (Bd. II, S. 178) ist wegen des Mischmasch aus Zitat und Paraphrase und wegen fehlender Nachweise wertlos; die im Vergleich weit bessere Auswahl Thurows 1925 bleibt unerwähnt. Als weiterführende Informationsträger erwartet man zu Babeuf den von Dalin, Saitta und Soboul bearbeiteten »Inventaire des manuscrits et imprimés de Babeuf« (1966), zu Fourier den bibliographischen Versuch von Giuseppe Del Bo (1957). Vereinzelt wird hingewiesen auf Neudrucke älterer Titel (vgl. Bd. II, S. 21, 467). Solche Hinweise wären häufiger möglich gewesen, zum Beispiel für die Werke Fouriers (S. 178), für Édouard Silberlings nützliches »Dictionnaire de sociologie phalanstérienne« (S. 179) oder für die breit angelegte Cabet-Monographie von Prudhommeaux (S. 377; dort ungenau: Proudhommeaux). Seit einiger Zeit ist es ergiebig, zwecks Erleichterung der Vormarxismus-Forschung die Produktion der an Socialistica interessierten Neudruck-Verlage weltweit zu verfolgen. Man nutze den jährlichen »Guide to Reprints«. Stolze Preise, aber das Angebot ist beachtlich: ricardianische Sozialisten, Saint-Simon und Saint-Simonisten, Fourier, Cabet, Dézamy, Pecqueur, Owens Zeitschrift »New Moral World«, Quellen und ältere Literatur zu den nordamerikanischen utopian communities – so die »New Harmony Gazette« –, Podmores Owen-Monographie (1906), Eliza Marian Butlers »The Saint-Simonian Religion in Germany« (1926) – und vieles mehr.

Das hergebrachte Verständnis des vormarxistischen Sozialismus als einer Gedankenbewegung ist besonders im letzten Jahrzehnt durch gegenbeweisende Forschung in Frage gestellt worden. Zu den Treffern zählt *Christopher H. Johnsons* Monographie über die ikarische kommunistische Bewegung der 1840er Jahre in Frankreich und deren Haupt Étienne Cabet. Sie fußt auf der 1968 abgeschlossenen Dissertation des Autors, die mehr darlegt als das Buch und auch wegen der reichen Spezialbibliographie im Anhang zu beachten bleibt (Kopie der Dissertation/University of Wisconsin in der Bremer Universitätsbibliothek). Die Literatur über vormarxistischen Sozialismus, näher über den Frankreichs, geht nach Johnsons Erfahrung betont biographisch-geistesgeschichtlich vor. Der Erfolg ist ein »außerordentlich reiches Bild der geistigen Welt der französischen Linken« im halben Jahrhundert zwischen 1789er und 1848er Revolution. Aber vormarxistischer Sozialismus ist mehr als bloß Ideenwelt, vor allem in den französischen 1840er Jahren. Für Teile des arbeitenden Volkes wird er zu einer »Quelle politischer Identität« (S. 13 f.). Wer aus dem

Volk fühlt sich angesprochen, wer bindet sich, bis zu welchem Grad, aus welchen sozialen Gründen; wieviele binden sich und wie bewußt sind sie: Bisher bleibt die Forschung die meisten Antworten schuldig. Johnson besteht darauf, daß zur umfassenden Einsicht in das geschichtliche Phänomen vormarxistischer Sozialismus Fragen dieses Zuschnitts unerläßlich und Antworten aus den Quellen möglich sind.

Johnson will weder Cabets Leben abschildern noch dessen Denken analysieren. Zum Biographischen verweist er auf Jules Prudhommeaux, und der kommunistische Theoretiker, da kaum eigengeartet, interessiert ihn wenig. Die Aufmerksamkeit gilt nicht Cabets »Voyage en Icarie«, sondern dem Haupt der ikarischen kommunistischen Bewegung in Frankreich wie dieser Bewegung selbst, gilt dem »Einfluß eines maßgebenden utopischen Sozialisten auf das Volk« (S. 14). Johnson nutzt für seine Untersuchung ungedruckte Archivmaterialien sowie Broschüren und Zeitungen aus den 1840er Jahren, hier vor allem Cabets Blatt »Le Populaire« mit seinen reichen Informationen über den Fortgang der ikarischen Bewegung in Paris und in der Provinz. Das ungedruckte Material lagert aufgeteilt im Amsterdamer Internationalen Institut für Sozialgeschichte und in der Bibliothèque historique de la Ville de Paris. Zur Pariser Sammlung – und zu Johnsons Hauptquellen – gehören rund zweihundert Briefe ikarischer Kommunisten aus dem ganzen Land an Cabet, seltene Dokumente, die aussagen über innerste Entwicklungen der »Partei«, Schlüsse zulassen auf den Stand des politischen Bewußtseins und auf Verhaltensweisen von Teilen der arbeitenden Massen Frankreichs.

Wichtige Ergebnisse bringt Johnsons Versuch, die soziale Zusammensetzung der ikarischen Bewegung zu bestimmen, von der Quellenlage her ein schwieriges Unternehmen. Cabets Anhänger rekrutieren sich hauptsächlich aus den städtischen arbeitenden Klassen, hier aber am wenigsten aus dem Proletariat in Bergbau und Industrie, vielmehr entscheidend aus der Masse sozial schwacher Handwerker in traditionellen städtischen Gewerben; eine wesentliche Rolle spielen Schneider und Schuhmacher, auch Kunsttischler. Bäuerlicher Anhang fehlt offenbar, die kleinen Eigentümer – Krämer, Bäcker etc. – scheinen ebenfalls nicht vertreten. Die Bewegung zählt die meisten Anhänger in Paris, ihr erstaunlichster Zug ist jedoch der Erfolg in der Provinz. Reims nordöstlich von Paris, Tours und Nantes an der Loire, weiter abwärts auf der Landkarte Niort und Périgueux, Lyon mit den Nachbarorten Vienne und Givors, im tiefen Süden Toulouse und Toulon, überall gewinnt die Lehre Cabets Einfluß auf die arbeitende Klasse, besetzt sie eine wachsende Zahl von Köpfen. Den Kontakt zu den Ikariern der Provinz sichert Cabet über die von ihm eingesetzten Korrespondenten in den einzelnen Städten. Sie berichten nach Paris und werden von dort angewiesen, sie halten am Ort regelmäßig Versammlungen, verkaufen Cabets Schriften, werben Abonnenten für den »Populaire« und sind Verteiler der Zeitung.

Der Titel sagt es nicht, aber Johnsons Monographie bedient auch die Forschung zu den utopian communities oder zum vormarxistischen Sozialismus als praktischem Versuch. Johnson will herausfinden, warum Cabet in Texas die kommunistische Siedlung Icaria gründet, was zu dieser Gründung nötig ist. Zunächst die Argumente. Cabet tritt politisch an als überzeugter Verfechter der Klassenzusammenarbeit, der linken Einheit über Klassen hinweg. Aber er gewinnt wenig Anhang im bürgerlichen Lager. Seit Mitte der 1840er Jahre unter Bedingungen des verschärften Klassenantagonismus in Frankreich dämmert ihm, daß die Bourgeoisie von Einverständnis und Zusammengehen mit der arbeitenden Klasse gar nichts wissen will. Was bleibt ihm in dieser Lage? Er kann sich für Klassenkampf entscheiden, für die revolutionäre Arbeiteraktion gegen die Bourgeoisie. Nach Johnson kündigt sich diese Wende sogar an: Der enttäuschte Cabet bekennt sich nach Ausweis der Quellen zunehmend zur Solidarität der Arbeitenden gegen die verstockte Bourgeoisie, er neigt jetzt dazu, in Abkehr vom Gedanken der linken Klasseneinheit den Kommunismus als Bewegung allein der Arbeiter zu verstehen. Aber Cabet scheut die Konsequenz. Er schafft es nicht, unbeirrt auf den sozialen Krieg zu orientieren, flieht vom

Kampfplatz und schlägt seinen Anhängern im Mai 1847 die ikarische Emigration vor. Ein Dreivierteljahr später schiffen sich in Le Havre die ersten 69 Ikarier nach der Neuen Welt ein, dort werden sie in Texas den kommunistischen Musterversuch Icaria starten.

Johnson überanstrengt den bloßen Entschluß Cabets und die inneren Nöte, aus denen die Entscheidung zu emigrieren angeblich heraushilft. Die Gründung in Texas erscheint als Tat eines Mannes, der sich am Vorabend der Februarrevolution politisch hoffnungslos verrechnet hat, darüber die Logik verliert – er will trotz allem keinen Klassenkampf – und geschichtlich nur noch danebenhandelt. Icaria wird zum verzweifelt Entschluß, einsam gefaßt; als hätte es seit Robert Owens New Harmony/Indiana 1825–1828 nicht mehr als zwei Dutzend Gründungen dieser Art in den USA und in Großbritannien (und anderswo) gegeben, Vorgriffe auf eine nicht mehr kapitalistische Welt im Protest gegen die sozialen Auswirkungen der Industriellen Revolution. Protest und Vorgriff, das gilt auch für Icaria. Johnson vernachlässigt diesen Zusammenhang, dramatisiert statt dessen innere Kämpfe Cabets, deren unglücklicher Verlauf Icaria erklären soll. Die Forschung, die den vor-marxistischen Sozialismus als praktischen Versuch zum Gegenstand hat und die während des letzten Jahrzehnts international beachtlich in Gang gekommen ist, diese Forschung erreicht in den besten Arbeiten einen Stand, den Johnsons psychologischer Erklärungsansatz unterbietet.

Manfred Hahn

Ross McKibbin, *The Evolution of the Labour Party 1910 – 1924* (= Oxford Historical Monographs), Oxford University Press, London 1974, pp. XVIII, 261, clothbound, £ 5.75.

The Chartist movement may be regarded as the first attempt of the English workers to set up a political party. When it failed they tried to improve their economic position through other organisations such as trade unions and co-operative societies. It was not until the last years of the nineteenth century that the labour movement showed signs of becoming a political movement again. (By that time the German workers had established a united and powerful Social Democrat Party which had polled nearly a quarter of the votes cast and gained 44 seats in the Reichstag elections of 1893). The 1880s had seen the establishment of several left wing political organisations in England – the Social Democrat Federation, the Socialist League, the Fabian Society – while the Independent Labour Party had been founded in 1893. Seven years later certain trade unions joined the socialist societies to form the Labour Representation Committee, which was later renamed the Labour Party. By 1910 it had 45 Members of Parliament of whom 13 represented mining constituencies.

It is at this point that Dr McKibbin takes up the story. Although his scholarly monograph deals only with 14 years of the history of the Labour Party (1910–1924) it is not a comprehensive survey since the author does not examine the activities of Labour Members of Parliament at Westminster and deals only briefly with the impact of the first World War on the labour movement. Dr McKibbin examines the development of the organisation of the Labour Party. His survey is significant because it examines closely the structure of the Party at constituency level and rescues from oblivion the activities of some of the leading supporters and officials who were prominent in local labour politics. Dr McKibbin shows that the Labour Party was dominated by the trade unions which financed parliamentary candidates and placed their existing local organisations at the service of constituencies before and during elections. He who pays the piper calls the tune and it is hardly surprising that the views of the trade unions carried great weight with the political wing of the labour movement. As the author observes »the Labour Party always needed the unions; the unions did not always need the Labour Party«.

Space does not permit a discussion of all the topics discussed in this book. Thus the author examines the influence of Arthur Henderson on the evolution of the Party in its formative